Wortfeld

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **43 (1987)**

Heft 2

PDF erstellt am: **24.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Stillehre

„Live“ übertragen?

Sprachen verändern sich schnell in krisengeschüttelten Zeiten, besonders wenn keine kulturtragende Schicht mehr vorhanden ist. Der beste Beweis dafür ist die Zeit der Völkerwanderung mit dem allmählichen Sterben des Lateins. Friedliche Zeiten wollen den Sprachbestand wahren. Neues nehmen sie nur zögernd auf, zögerlich, wie es heute manchmal heißt. Auch ein Sprachwandel. Der deutlichste freilich kommt heute von seiten der Technik, nicht etwa der Logik. Sehen wir uns um.
So konnten wir in einer angesehenen Zeitung lesen: „Der Bayerische Rundfunk überträgt das Konzert live im Fernsehen.“ Wenn man nicht Fremdwortjäger ist — manchmal muß man es, wenn einem die fremden Brocken zu dick kommen —, mag man „live“ gelten lassen. Es ist eines jener Wörter, die nach dem Zweiten Weltkrieg über den großen Teich geschwommen kamen. Das Wörterbuch von Langenscheidt gibt es mit „direkt“, „original“ und schließlich mit „live“ wieder und übersetzt als Beispiel „live broadcast“ mit „Live-Sendung“. „Live“ ist also die Übersetzung von „live“. (Toll, nicht wahr?) Der Übersetzer empfindet das Wort also nicht mehr als englisch.
Wie aber, wenn der Zeitungsredaktor in seiner Konzertansage auf das Wort „live“ ganz verzichtet hätte? Denn wenn das Fernsehen das Konzert „überträgt“, dann geht es wohl nicht anders als „live“. Das Wort ist also schlicht überflüssig. Knappheit des Ausdrucks hat man bisher als Zeichen eines guten Prosastils gewertet. Bisher — wie lange noch? *Otto Schmid*

Wortfeld

Familie „Gen“

Was ein Gen ist, glauben die meisten zu wissen; aber sie wissen nicht, was „Gen“ eigentlich bedeutet und woher das Wort kommt. Wer vom Gen redet oder von der Wissenschaft, die sich mit den Genen befaßt, also der Genetik, denkt kaum daran, daß er diesen Wortstamm „gen“ in vielen anderen Verbindungen dauernd gebraucht.
„Gen“ geht so, wie es ist, auf den uralten indogermanischen Wortstamm „gen“ zurück, und dessen Bedeutung war „erzeugen, gebären“. Eben dies bedeutet auch das griechische Wort „*gen*nan“. Das griechische „*gen*os“ ebenso wie das lateinische „*gen*us“ und „*gens*“ aber heißt nicht nur „Geburt“, sondern auch alles, was da geboren oder erzeugt worden ist, also „Geschlecht“ im Sinne von „Familie, Sippe, Art, Gattung, Sorte, Rasse, Volk, Leute“.
Wenn wir jetzt vom „Gen“ reden, dann meinen wir damit das, was ein Erbmerkmal erzeugt. Die „*Gen*etik“ ist die Wissenschaft von der Erzeugung solcher Erbmerkmale. Vormals sagte man dazu „Vererbungslehre“.

Und bevor man die Begriffe „Gen“ und „Genetik“ in die Biologie einführte, kannte man diesen Wortstamm „gen“ schon von den „*Gen*italien“, also den Zeugungsorganen. Und man sprach von der „Onto*gen*ese“, wörtlich der „Erzeugung des Seienden“, und damit meinte man die Entwicklung des Embryos. Oder man sprach von der „Phylo*gen*ese“, der „Erzeugung des Stammes“, womit sich ja die Abstammungslehre befaßt. Und dann gibt es in der Biologie auch den Begriff der „Partheno*gen*ese“, also der „Jungfernzeugung“, die bei solchen Tieren wie den Blattläusen beobachtet wird.

Die Parthenogenese nun ist auch aus der Mythologie bekannt, und zwar da, wo ein Gott oder Held von einer Jungfrau erzeugt wird. Im Neuen Testament wird die Geburt Christi als Parthenogenese dargestellt. Und aus dem Alten Testament ist uns der Wortstamm „gen“ vom 1. Buch Mosis bekannt, das mit der „*Gen*esis“ beginnt, also der „Erzeugung“ der Welt.

Wenn eine Reihe von Geschlechtern erzeugt wird, reden wir von „*Gen*erationen“, und da kann es auch einmal zu einer „De*gen*eration“ kommen, zu einer „Entartung“, aber vielleicht auch wieder zu einer „Re*gen*eration“, zu einer „Wiedererzeugung“ oder „Wiedergeburt“. Beim Menschen wird die Familienforschung als „*Gen*ealogie“ bezeichnet. Sie befaßt sich mit dem Stammbaum der Träger des gleichen Familiennamens. Und unter den vielen Vornamen kommt vielleicht einmal der Name „Eu*gen*“ vor, das heißt, der „Wohlerzeugte“ oder „Wohlgeborene“.

Nun finden wir dieses „gen“ nicht nur im Genetischen und Genealogischen. Wer zum Beispiel „homo*gen*isierte“ Milch haben will, verlangt das, was „gleichartig erzeugt“ wird, wie das „Hetero*gene*“ „ungleichartig erzeugt“ ist. Was „karzino*gen*“ ist, „erzeugt Krebs“. „Auto*gen*es“ Training ist „aus sich selbst erzeugtes“ Training. Wer „photo*gen*“ ist, „erzeugt Photos“ bzw. sind dessen Photos schön; und „dessen“ ist „*Gen*itiv“, weil sich dieser Fall auf die „Abstammung, Herkunft, Gattung“ bezieht.

Wir verstehen jetzt auch das Wort „*Gen*erator“. Das ist also eine Maschine, die der „Erzeuger“ ist von etwas, in diesem Fall von elektrischer Kraft. Dagegen verstehen wir nicht ohne weiteres, was ein „*Gen*ie“ sein soll. Nun, der „*Gen*ius“ war die Personifikation der Zeugungskraft, der Schöpfergeist, und wer etwas erzeugt, der ist schöpferisch tätig und der hat auch ein „In*gen*ium“, etwas „Angeborenes“. Ein solcher Mensch kann zum Beispiel ein „*gen*ialer“ „In*gen*ieur“ sein, das heißt, jemand mit einem „*gen*uinen“ Talent, also einem „angeborenen, echten“.

Nach diesem „In*gen*ieur“ sage uns nun einer bloß noch, solche Wörter wie „Gentleman“ und „Gendarm“ und „General“ hätten auch etwas mit dem Wortstamm „gen“ zu tun! — In der Tat. Zwar auf Umwegen, aber immerhin. Ein „Gentleman“ ist ein „*gen*tiler Mann“, und „*gen*til“ kommt vom lateinischen „gens“, das heißt „Geburt, Familie, Art“, und somit ist der „Gentleman“ ein „Mann von Art“, oder ein „artiger Mann“. Darum ist er auch so „*gen*erös“, also „von Familie“ und deshalb „großzügig“. Und von diesem lateinischen „gens“ leitet sich auch das französische Wort „gens“ ab, das nun die Bedeutung „Leute“ hat, und der „*Gen*darm“ kommt von den „*gen*s d'armes“, das heißt, den „Leuten unter Waffen“. Und wer bei den Leuten, die zu einem bestimmten „*Gen*re“ gehören, also zu einer bestimmten „Sorte“ wie den Leuten unter Waffen, wer da „*gen*erell“ das Sagen hat, ist ein „*Gen*eral“.

Bei manchen dieser Wörter ist die Herkunft von der Wurzel „gen“ nur noch schwer zu erkennen. Die Wurzel selbst ohne irgendwelchen Zusatz gibt es nun allein in dem Wort „Gen“, das nicht nur das ursprüngliche Wort für „erzeugen“ ist, sondern zugleich auch der moderne Begriff für das,was uns im Ursprung erzeugt.

Klaus Mampell